

U n

Se. Königl. Hoheit,

H e r r n

G u s t a v A d o l p h,

des Schwedischen Reiches

K r o n p r i n z e n.

THE HISTORY OF THE

ROYAL SOCIETY

OF LONDON

FROM 1660 TO 1700

BY JOHN VAUGHAN

Durchlauchtigster Kronprinz,
Gnädigster Herr,

Ew. Königliche Hoheit überreich' ich hiemit demüthigst die Geschichten des allerdenkwürdigsten und thatenreichsten Volkes älterer und neuerer Zeiten;

eines Volkes, das, wiewohl aus den Hefen des Menschengeschlechts zusammengeschaumt, dennoch unter dem Einflusse weniger weiser Gesetze und eines seltenen Grades von Vaterlandsstolz und Vaterlandsliebe sich binnen wenig Zeugungen zu einem der ehrwürdigsten Völker des Erdbodens veredelte;

eines Volkes, das alle Formen der Verfassung, in welche die bürgerliche Gesellschaft sich nach und nach gemodelt hat, und noch zu modeln pfleget, nach der Reihe an sich selbst versuchte; niemalsen aber sich moralisch und politisch besser befand, niemalsen stärker und gesunder in sich selbst, fruchtbarer an der Unsterblichkeit würdigen Thaten, gesegneteter mit großen und guten Männern war, als da es
nach

nach jahrhundertlangem gewaltsamen Oscilliren endlich zu jener inneren Ruhe und Festigkeit gelangte, welche lediglich durch das Gleichgewicht aller Kräfte der Gesellschaft, und die gerechte Vertheilung der mancherley Staatsgewalten unter die verschiedenen Stände derselben zu erhalten stehen;

eines Volkes, das, strenge von Zucht, keusch von Sitten, mäßig im Genusse, im Glücke bescheiden, im Unglück unerschütterlich, langsam und weis in den Entschlüssen, im Ausführen rasch und beharrlich, während jenes seines schönsten Lebensalters mit wunderbarer Schnelligkeit den besten Theil des Erdbodens bezwang, beherrschte, und was mehr ist, zu beherrschen werth war;

das aber ach! jener Hinfälligkeit und Gebrechlichkeit, an welcher alle irdische Dinge fränkeln, die Schuld bezahlend, am Ende den Lastern jener Völker erlag, welche es mit ihrem Schwerte nicht hatten verletzen können, und nachdem es, durch deren Schätze berauscht und deren Wollüste vergiftet, die hohe Einfalt und Rechtschaffenheit der Väter eingebüßet hatte, nun gar bald auch dasjenige verscherzte, was die Väter ihm, als das köstliche

lichste, und mit dem süßen Leben selber nicht zu theuer erkaufte Gut hinterlassen hatten: die Freyheit; das von diesem Augenblick an das unglücklichste und verächtlichste aller Völker ward, so wie es deren glücklichstes und ehrenwerthestes gewesen; verderbt in seinen schönsten Kräften, zerrüttet im Heiligthume seiner stolzen Verfassung, zerfleischt ist von einer zügellosen Menge, ist von tygerartigen Partheyhäuptern, Menschenalter hindurch unter den Streichen seiner eigenen Söhne blutete, und nach manchem vergeblichen Aufruffen endlich rettungslos einer selten unterbrochnen Reihe von Despoten in die Geißel fiel, die es mit eisernem Zeypter weideten; das von nun an mit dem letzten armen Reste seiner Freyheit auch den letzten Funken seiner angestammten Tugend einbüßte, und bald eben so feige, träge, kriechend, stumpfsinnig, lasterhaft und niederträchtig wurde, als es weiland flug, tapfer, großmüthig, hochherzig und freyheitsfreudig gewesen war; bald allen Sinn für das hohe Wort: Vaterland! verlor, welches freylich, wo wills fürliche Gewalt das Steuer führt, nur ein Schall ohne Inhalt bleibet, bald, gar verloren
ren

ren in das wichtige Geschäft, seinen Tyrannen zu schmeicheln, das Schwert des Staates in die Hände gedungener Söldner gab, und ohne Rührung die Grenzen seines weiten Reiches mit jedem Feldzuge verengern sah; das solchergestalt, sittlich sowohl als bürgerlich gelähmet und entmannet, zu feige zu sterben und nicht werth des Lebens, eine Weile noch seine erbettelte Existenz hinschleppte, und dann einer Anzahl edlerer Barbaren leichte Beute ward, welche nun hinwiederum ihm thaten, wie es seit einem Jahrtausende dem dienenden Erdboden gethan hatte.

Bei solcher Mannigfaltigkeit der äussern Schicksale sowohl als der inneren Veränderungen sind die Geschichten dieses Volkes ohne Zweifel die allerlehrreichsten für den Fürsten und für den Fürstenson, für den Völkerbesitzer und den Volksfreund, und überhaupt für einen jeden, der seine Gattung liebet, und dem die Beredlung und Beglückseligung derselben am Herzen liegt.

Denn dieses Volks Geschichten bewähren und geben Zeugniß, daß jener Grundsätze, auf welchen alle weise Regierungskunde und das wahre Staatenwohl beruhen, sehr
wes

wenige, und daß diese wenigen sehr einfach seyn, und dem Menschen innigst nahe liegen; welches denn auch eben die Ursache seyn mag, warum selbige von ihm, der gern ins Weite schauet, und darüber, was ihm vor den Füßen liegt, überfiehet, so häufig verkannt und übersehen wurden.

Dieses Volks Geschichten geben Zeugniß, daß es bey der vielbestrittenen Frage von den relativen Werth der mancherley Verfassungen keinesweges darauf ankomme, ob der Staat von Einem oder von Mehreren, oder von Vielen verwaltet werde, sondern darauf: wie der Eine oder die Mehreren, oder die Vielen ihn verwalten.

Sie geben Zeugniß, daß alle gesunde Politik und Regierungskunde von den wesentlichen und unauslöschlichen Grundzügen in der Natur des Menschen ausgehen müsse, als welcher dadurch, daß er in Gesellschaft zusammen tritt, wohl zwar gemodelt, aber nicht umgewandelt werden mag.

Sie geben Zeugniß, daß, da die Vernunft des Menschen Vorrecht, Eigenheit und unterscheidender Charakter ist, solche aber ohne das Vermögen, sich selbst freythätig durch
sich

sich selbst zu bestimmen, aufhöret Vernunft zu seyn, dies Vermögen der freyen Selbstbestimmung von der Verfassung nothwendig möglichst geehret werden müsse, daferne sie den Menschen nicht seiner ursprünglichen Herrlichkeit entsetzen, und zum willkür- und willenlosen Thiere herabniedrigen will; daß aber, da der Mensch in seiner dermaligen Daseynsperiode leider nicht immer durch die Vernunft, welche ihm nie etwas gemeinschädliches gebieten kann, sondern zu oft nur von den Leidenschaften, diesen leidigen Urhebern alles Haders der Menschen mit Menschen, bestimmt wird, nicht jene Vernunft, sondern diese Leidenschaften es seyn, die das Gesetz einzudämmen und einzuzäumen hat, das folglich mehr negativ als positiv seyn, mehr verbieten, was man lassen, als gebieten, was man thun solle, das Gute, welches, als solches, ewig nur aus eigener freyer Kraft entquillt, nicht anbefehlen, sondern nur nicht hindern, das Böse, Schädliche und Eigensüchtige aber einem jeden ohne Ausnahme, er sey, der er wolle, unerbittlich untersagen müsse; aus welchen unläugbaren Prämissen sich dann ergiebet, daß diejenige Verfassung die einzig beste seyn könne,

in

in welcher die größtmögliche Freyheit die Entwicklung und Uebung aller Menschenkräfte möglichst begünstige und fördere, und zugleich der größtmögliche Zwang es den Leidenschaften eines jeden er sey der er wolle, durchaus unmöglich mache, des andern Rechte unbestraft zu beeinträchtigen und zu verletzen.

Die Geschichten dieses großen Volkes lehren augenscheinlich, daß nur da, wo eine solche Freyheit, gesichert durch einen solchen Zwang, herrschet, die Völker sich läutern, reinigen und veredeln, große Männer aufstehn, herzerfreuende Thaten geschehen, Tugend Rechtschaffenheit und Patriotismus die Nationalstimmung, reine Wohlfahrt und gediegene Gesundheit das Nationallösos werden; und daß hingegen, wo die wahre politische Freyheit verloren geht, die moralische bereits zur Hälfte verloren gehen werde; daß, wo willkürliche Gewalt, meine sie es noch so gut, die gesetzmäßige verdrängt, wo das Gesetz, gleich viel ob vor Einem, oder vor mehreren, oder vor der Menge, schweiget, wo die Gewalthaber und ihre Diener, unverantwortlich

lich und unanklagbar, „auch das Heiligste mit Heiligkeit verletzen können,“ daß da nichts Großes, Edles oder Schönes mehr dürfe erwartet werden, wohl aber baldiger Verlust alles dessen, was den Menschen achtbar und ehrwürdig macht, aller Vollkraft, Großheit, Edelsinnigkeit, Vaterlandsliebe, Tapferkeit und Kühnheit; wohl aber das Emporkommen jeder verächtlichen Eigenschaft, der Feigheit, Schüchternheit und Verstecktheit, der Falschheit, Doppelherzigkeit und Verschmiztheit, der Trägheit, Schlassheit und Stumpfsinnigkeit, der Schmeicheley, Kriecherey und Staubleckeren auf Seiten der Beherrschten; so wie auf des Herrschers Seiten schnöder Eigendünkel, launische Eigensinnigkeit, tiefe Verachtung des Menschen und unselige Fertigkeit, die Nationen zu betrachten blos als Werkzeug zu Befriedigung eigener kleinlicher Leidenschaft.

Mit einem Worte, es lehren die denkwürdigen Geschichten dieses Volkes unumstößlich: daß willkührliche Gewalt bey weitem das größte aller Uebel sey; ein Uebel, gegen welches einige geringfügige Vorthteile der Polizey, des raschern Entschließens und des schnellern Ausführens durchaus nicht in Anschlag
koms

Kommen, angesehen jenes Uebel den Menschen von der Wurzel aus verdribt, und alle Verbesserung seines bürgerlichen und sittlichen Zustandes, den einzigen gedenkbaren Zweck der Gesellschaft, ganz und gar vereitelt.

So heilige und hohe Wahrheiten sind Ew. Königlichen Hoheit von den weisen Männern, welchen die Bildung des Thronerben anvertrauet worden, ohne Zweifel längst ans Herz gelegt worden. Sie sind es, welchen die Geschichte Sanction und Nachdruck giebet, und eben in Hinsicht auf sie hab ich den Gedanken gewaget, Ew. Königlichen Hoheit diese geringfügige Arbeit in Unterthänigkeit zu überreichen.

Von einer Reihe glücklicher und großer Ahnen, von einem Großvater dessen Tugenden eines bessern Zeitalters würdig waren, und von einem Vater, welcher die Bewunderung des Erdkreises ist, werden Ew. Königliche Hoheit dereinstens den ältesten Thron Europens, und mit ihm die Beherrschung eines Volkes erben, das an Ruhm der Thaten und der Tapferkeit keinem Volke alter und neuer Zeiten nachstehet, an Edelmuth,

Dies

Biederfynn, Redlichkeit und Reinigkeit der Sitten aber die meisten neben ihm blühenden hinter sich zurückläßt.

Möge das schöne Loos, von der Vorsehung zum Beherrscher eines solchen Volks erkoren zu seyn, Ew. Königliche Hoheit unauslöschlich zu dem großen Entschlusse begeistern, nicht nur der Erste unter diesem Volke zu werden, sondern auch der Beste!

Möge während Ihrer dermaleinstigen Staatsverwaltung es Ihnen gelingen, die Tugenden Ihrer in Gott ruhenden Vorfahren zu erreichen und zu übertreffen, deren Verirrungen aber einzusehn und zu vermeiden. Denn ach! Gnädigster Herr, wiewohl über das gemeine Nichtmaas irdischer Größe so hoch erhöht, sind die Großen und Gewaltigen der Erde dennoch keine Wesen höherer Art, sind sie schwach und unvollkommen wie wir andern; mit dem Unterschiede nur, daß sie der Gefahr zu irren, und den Versuchungen zum Bösen ungleich stärker blosgestellt sind, als alle, die auf den niedern Stufen der Gesellschaft stehen.

Mög' es, nach Ihres Königlichen Vaters,

ters, nach des heldenmüthigen und erleuchtet-
ten dritten Gustavs schönem Worte,
Ew. Königliche Hoheit höchster Stolz
seyn, unter einem freyen Volk der
erste freye Bürger zu leben und zu
sterben!

Mög' es Ihnen süßer seyn, daß ein jes-
der, auch der geringste Ihrer Unterthanen Ih-
nen gern um den Hals fallen möchte,
als daß auch die Gewaltigsten derselben vor
Ihnen zittern!

Möge, gleich jenem frommen Antonin,
dessen diese Geschichte gedenket, die Erhal-
tung Eines Unterthanen Ihnen kösta-
licher bedünken, als die Vertilgung
von Milliarden Feinde!

Möge bey jeder Krise Ihrer künftigen,
Gott wolle, glorreichen Laufbahn, die gewich-
tige Frage Ihnen gegenwärtig seyn: Was
wird die Geschichte sagen? — die Ges-
chichte, die der Flitterglanz angestaunter
Thaten nicht zu blenden, die das Gold der
Könige nicht zu bestechen, noch ihre Kerker und
Henker zu beschwichtigen vermögen. Denn
während feile Dichter und gedungene Lobred-
ner die Thaten der Tyrannen bis zum Hima-

mel erhoben, schrieben die Suetone, die Procope und die Soulavie die Geschichte ihrer Greuel im Stillen, und überlieferten sie dem Richterstuhle der furchtlosen Nachwelt.

Möge der Stimme der Wahrheit der Weg zu Ew. Königlichem Hoheit Ohre nie verriegelt seyn! Möge das bescheidene Verdienst von Ihnen aus dem Dunkel hervorgezogen und belohnet werden! Möge, damit die Klippen der höchsten Gewalt Ihnen nicht gefährlich, und das mißlichste aller Loose, das Loos, ein Völkerbeherrscher geboren werden, für Ew. Königliche Hoheit und Dero Unterthanen ein Loos des Glückes werde, nie erlöschen in Ihrer Seele das Angedenken an den König der Könige, und an jenen feyerlichen Augenblick, in welchem auch Diademe ihren Glanz verlieren, und nichts die untergehende Kreatur zu erquicken vermag, als nur der Anblick des gestifteten Guten! — O wie anders war die Seelensstimmung, in welcher der gute und gerechte Vespasian, seiner nahen Auflösung gewahrend, zu seinen Freunden heiterlächelnd sagte: Mich dünkt, ich solle ist ein Gott
wer=

werden! als Severus Quaalaustruf: O
des Elends, Alles gewesen zu seyn!
Wie gar anders das Hinscheiden Titus, der
Wollust des Menschengeschlechts,
der aus seinem ganzen Leben nur Eine That
bereute, als der Hintritt jenes hochgefeyerten
vierzehnten Ludwigs, der auf seinem
einsamen und reugequälten Todtbette fünf und
siebenzig ganzer Jahre einer Regierung voll
Prunks und Glanzes, welcher die zu Grunde
gerichteten Völker fluchten, zu beweinen hats
te, und wirklich beweinte.

Mit Empfindungen der unverbrüchlich-
sten Treue verharre ich lebenslang

Ew. Königl. Hoheit

unterthänigster

Ludwig Theobul Rosgarten

Handwritten text at the top of the page, likely a title or header.

Main body of handwritten text, consisting of several lines of script.

Handwritten text in the middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text at the bottom of the page, possibly a signature or date.